

und
ffen,
enten
-10

ten.

t,
Säge-

Lochay-

sammt

6-6

ng!

5-18

rgung

b. W.
1.50
2.30
3.50
4.70
4.-
1.40
4.15
7.50
2.50
2.-
2.60

sandl.

Schuh-Zugel- und Werkzeug-Handlung.

ille
ang

ber.

r 1000
e über
Zeit
riellen
chende
willigt
sorgt.

erscheint außer der Sonn- und
Festtage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „

Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „

ür die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertion
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin: Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a.M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Wardonspalte kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8 B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szekesfehervar bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Muhlbad bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn
J. Stein, Buchhändler; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgenasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 211.

Hermannstadt, Montag den 8. September 1884.

100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. September.

Ueber Mangel an Pressefreiheit in Ungarn kann sich selbst der er-
bitterteste Gegner des Staates nicht beklagen. Neuestens griff beispiels-
weise der Temesvarer „Luminatoriu“ in seinem „Trefors's Gerechtigkeit“
überhiebenen Artikel den Unterrichtsminister mit ausserordentlichem
Geschick an. In dem erwähnten Artikel heisst es: „Es ist eine be-
kannte Sache, dass jeder einzelne Minister seines Ressorts gegenüber
straflosen Angelegenheiten den Untergeordneten seines Ressorts gegenüber
einzuschreiten und dass Niemand, weder die Rechtspflege, noch der Säbel
oder Krupp's Kanone befugt ist, sich in seine Kompetenz einzumengen.
Der Kultusminister ist also in Schulfachen ein großer Herr und kümmert
sich um Niemanden. Zwar sind aus dem Schoße des Ministeriums
blutwenig schöne, herzerhebende vernünftige und kluge Dinge zur Welt
besördert worden, doch hätte man keineswegs erwartet, wirkliche revo-
lutionäre Sachen jenseit zu sollen. Man sollte nicht glauben, welche
Wirkung der aufgeblähte Blödsinn habe; es ist unglücklich, wie dieser
Blödsinn sich breit machen kann über Berg und Thal, um seine Nase
überall hinein zu stecken und sich in Angelegenheiten zu mengen, die ihn
nichts angehen. Es wäre auch kein Wunder, wenn die Dinge eine so
traurige Wendung nähmen, wie dies in Uebereilung von einem Her-
mannstädter Blatt betont wird; allein wir glauben, dass die in der Um-
gebung von Klausenburg wohnende romanische Bevölkerung vernünftiger
und reifer als der Chauvinismus im Schoße des Budapest Cultus-
ministeriums ist.“ — Das Blatt erzählt sodann, in welcher Weise der
Kultusminister die Klausenburger Affaire erledigte, und meint, er
sei sehr tactlos vorgegangen, als er den ungarischen Jünglingen die
Strafe erlies, gegen die romanischen aber ungerecht verfuhr. „Lumi-
natoriu“ geht noch weiter und vermahnt, dass die Jünglinge von
Anderen zu den Demonstrationen ermuntert wurden, indem man ihnen
die Straflosigkeit im Vorhinein verbürgte. „Um diese wunderbare Weis-
heit wird den Herrn Minister nicht einmal der letzte Lämmel beneiden!“
Der Budapest „Vittoriu“ stellt in seiner Nummer 25 Vergleiche
zwischen Romänen und Sachsen an, anerkennt das culturelle Ueber-
gewicht der letzteren, das sei jedoch eine Folge ihres privilegierten Ver-
hältnisses; trotz der täglichen Berührung zwischen Beiden habe sich kein
freundschaftliches Verhältnis herausbilden können, weil der Sachse am
wenigsten billig sein könne, selbst die ungarische Aristokratie habe die
Romänen billiger und gerechter behandelt als der Sachse. „Vittoriu“
fordert dann die Sachsen auf, ihren exceptionellen Aspirationen zu
entsagen, der Staat hingegen soll dafür sorgen, dass die Völker hier-
zulande nicht nur im Tragen der Lasten, sondern auch im Genusse der
Begünstigungen gleichberechtigt seien.

Die „Wiener Zeitung“ publicirt den mit Brasilien abgeschlos-
senen Staatsvertrag wegen gegenseitiger Auslieferung von Ver-
brechern.

Die große Räthselfrage betreffs der Entrevue der drei Kaiser
ist zur Stunde noch ungelöst. Sicher ist allerdings, dass die Begegnung
stattgefunden wird; doch sind über Zeit und Ort der Zusammenkunft noch
keine positiven Verfügungen getroffen. Was die Persönlichkeiten be-
trifft, welche bei der Entrevue der Monarchen zugegen sein sollen, so
ist zunächst ein negatives Moment festgestellt, nämlich Erzherzog
Albrecht an der Begegnung nicht theilzunehmen wird. Die Nachricht
wurde verschiedenen Blättern mitgetheilt; allein wir erfahren jetzt,
dass von der Theilnahme des Erzherzogs Albrecht an der Entrevue
niemals die Rede gewesen. Der Besuch, den der Erzherzog dem Kaiser
Wilhelm in Jisk gemacht, dürfte wohl jene Meldung veranlaßt haben;
indessen war der Besuch nur ein Act der Höflichkeit; der Erzherzog
fühlte das Bedürfnis, dem Deutschen Kaiser seinen Dank auszudrücken

für die Aufmerksamkeit, die er ihm erwiesen hatte, indem nämlich Kaiser
Wilhelm anlässlich des fünfundsingzigjährigen Jubiläums des Regi-
ments, welches den Namen des Erzherzogs trägt, eine Deputation dieses
Regiments nach Wien entsendete, um den Erzherzog zu begrüßen. Eine
politische Bedeutung war also jenem Besuche schlechterdings nicht beizu-
legen, wie denn Erzherzog Albrecht sich überhaupt in politische Angele-
genheiten nicht mischt, und wie solche Jüngererz durch die thatsächlichen
Verhältnisse auch ausgeschlossen ist. Sonach entfallen auch die Conse-
quenzen, welche man aus dem Jisker Besuche des Erzherzogs Albrecht
betrreffs der Drei-Kaiser-Entrevue gezogen.

Ueber Ort und Zeit der Begegnung ist, wie gesagt, noch keine
Verfügung getroffen. Es cursiren darüber die verschiedensten Versionen.
Stettin, Tschken, Warschau werden der Reihe nach als Orte genannt,
wo die Zusammenkunft stattfinden soll.

Auch der „Hamburger Correspondent“ meldet nun, die Entrevue
zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem russischen Kaiser werde in
Stettin, und zwar Anfangs October stattfinden. — Der „National-
Zeitung“ zufolge verlieh Kaiser Wilhelm dem Fürsten Bismarck
am Sedantage den Orden „pour le mérite“ mit Eichenlaub. — Als
Candidat für den englischen Botschaftsposten in Berlin wird jetzt auch
Sir Marier, bisher Gesandter in China, genannt. — Die „Nordd.
Allg. Zeitung“ schreibt: Ueber die französischen Maßnahmen
zum Schutze der Fremden in China ist dem Auswärtigen Amte
vom französischen Botschafter folgende Mittheilung zugegangen: Dem
Commandirenden des französischen Geschwaders war gleich bei Beginn
der Operationen besonderer anempfohlen worden, alle mit der Natur
der Feindseligkeiten vereinbarlichen Vorkehrungen für die Sicherheit der
Fremden und den Schutz ihrer Interessen zu treffen. — Um die offenen
Städte und das Fremdenviertel möglichst vor der Rückwirkung zu be-
wahren, wurde der Operationsplan derart combinirt, dass dieselben mög-
lichst außerhalb der directen Actionssphäre der französischen Flotte bleiben.

Admiral Courbet sucht die Vereinigung mit den Transport-
schiffen herzustellen, welche Landungstruppen von Cochinchina und Ton-
king zur unmittelbaren bevorstehenden Besetzung Kianglung bringen sollen.
— Die „Republique Française“ hält es für wahrscheinlich, dass Admi-
ral Courbet die Insel Formosa mit bedeutenden Streitkräften oc-
cupiren werde. Die „Republique“ erklärt, die Unterwerfung Chinas
sei zur Erlangung der Ratification des Vertrages von Tientsin und
der officiellen Anerkennung der Entschädigung, welche Frankreich für die
Affaire von Bac-Lo gebührt, unerlässlich.

Das russische Kaiserpaar empfing am 3. d. den amerikanischen
Gesandten Taft, welcher seine Creditive überreichte.
Auch in Litauen werden große Vorbereitungen zum Empfang
des Czars getroffen. Der Czar wird mehrere Tage in Wilna verweilen.

Die Cholera in Italien.

Kein zweites Land hat sich dermaßen gegen die Einschleppung der
Cholera verbarrikadirt, wie Italien und man kann wohl sagen,
dass die betreffenden Abperrungen dem italienischen Königreiche an mit-
telbaren und unmittelbaren Schäden Millionen gekostet haben. Nichts-
destoweniger hat gerade das Beispiel Italiens gezeigt, dass die Belästi-
gung der Reisenden, welche an den Landesgrenzen mit so großer Con-
sequenz durchgeführt worden ist und bis zum heutigen Tage noch durch-
geführt wird, und die Durchdringung der Frachtsendungen nicht den
geringsten Werth besitzt, da alle italienischerseits gegen die Verbreitung
der Cholera über die italienischen Grenzmarken getroffenen Vorkehrungen
nicht haben hindern können, dass die gefährliche Seuche in Italien den-
noch ausgebrochen ist und in ärgerem Maße wüthet, als in Frankreich.
Es geht aus dieser Thatsache hervor, dass sich die Cholera durch Qua-

rantainen und Desinfectionen allein nicht abhalten lässt, ihre Wande-
rung durch die Welt zu machen. Wirksamere als Carbolidämpfe, denen
man Menschen und Waarenballen aussetzt, ist die Affanierung der Ort-
schaften, die allerdings in Italien bis zum heutigen Tage ein frommer
Wunsch geblieben ist.

Mit Zug und Recht lässt sich behaupten, dass die hygienischen Ver-
hältnisse in Italien zum großen, ja zum größten Theile geradezu trost-
los sind. Wer beispielsweise Neapel kennt, das von Schmutz und Un-
rath förmlich starrt, den würde es kaum Wunder nehmen, wenn er
hören würde, dass die ganze Bevölkerung der Stadt eine Beute der
Cholera geworden ist. Der unqualificirbare Aberglaube, der zudem in
diesem herrlichen Erdwinkel herrscht, trägt das Seine dazu bei, die
Zustände noch gefährlicher zu machen, als sie es auch ohne Hinzukom-
men der Heillosigkeit sind. Aber die bleiche Furat, von welcher die
Italiener, die ohnehin nicht in dem Rufe stehen, sich durch besonderen
Muth hervorzutun, erfasst sind, raubt ihnen die ruhige Ueberlegung,
und statt sich der Gewissenhaftigkeit der Aerzte anzuvertrauen, fliehen
sie in die Arme der Priester und Mönche, die es natürlich als ihre
Aufgabe ansehen, der Seuche mit Weihwasser, Räucherfah und Messer-
lesen entgegenzutreten und den ärztlichen Beistand als einen Eingriff in
das Walten der Vorsehung zu stigmatisiren.

Mit welcher geradezu blöden Naivetät das italienische Volk das
Herannahen der Cholera hintanzuhalten versucht hat, das geht daraus
hervor, dass die Bevölkerungen einzelner Städte den Verkehr der Eisen-
bahnzüge gewaltsam zu inhibiren sich angeheißelt haben, und dass die
Continuität dieses Verkehrs nur durch militärische Hilfe aufrechterhalten
werden kann. Ja, auch Schiffe verweigern die localen Behörden ein-
zelner Hafenstädte die Annäherung. Das durch solche Excesse des Wahnsinns
das sociale und kommerzielle Leben Italiens auf das Tiefste ge-
schädigt werden muß, liegt auf der Hand. Allein gegen Furat und Aberglaube
kämpfen nun einmal Götter selbst vergebens, und die italia-
nische Regierung befindet sich daher in einer Zwangslage, die sie nicht
überwinden kann. Sie ist der Macht der öffentlichen Meinung unter-
worfen, und diese fordert gebieterisch, dass die Quarantaine-Maßregeln,
welche gegen Oesterreich, die Schweiz und Frankreich getroffen sind, auf-
rechterhalten werden, so sehr sie sich auch als nutzlos, ja geradezu schäd-
lich erwiesen haben.

Für unsere Monarchie ist der Einzug der Cholera in Italien be-
greiflicher Weise nicht unbedenklich. Es sind zwar von Seite unserer
Regierung Maßregeln, durch welche die Einschleppung der Seuche nach
Oesterreich-Ungarn hinangehalten werden soll, ergriffen worden; so
wurde der directe Wagenverkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und Ita-
lien gänzlich eingestellt und eine verschärfte Beobachtung der aus Italien
nach Oesterreich-Ungarn übertretenden Reisenden angeordnet, indessen
können diese Vorsichtsmaßregeln eine absolute Garantie gegen die Ver-
schleppung der Seuche in das Gebiet unseres Staates nicht gewähren.
Es ist daher notwendig, dass wir auch in der Folge auf dem Qui vive
stehen, dass der Hygiene der Städte und Ortshäfen auch weiter die
sorgsamste Aufmerksamkeit und Pflege zu Theil wird, dass Jeder auf
dem Plage, auf dem er steht, mit Ernst und Eifer mitwirkt, dass der
gefährliche asiatische Gast innerhalb der Grenzen unseres Staates keinen
Schlupfwinkel finde, von dem er seine verderbenden Züge unternehmen
kann.

Ungarn im Weltverkehr.

(Aus dem heutigen Juli-Heft der „Ang. Revue.“)
(Fortsetzung.)

Man pflegt Ungarn einen jungen Staat, sein Volk eine junge
Nation zu nennen, ich glaube jedoch mit Unrecht. Unter den gegen-
wärtig bestehenden Staaten kann, vielleicht Italien und Griechenland

Feuilleton.

Ein altes Liebespaar.

Erzählungen aus dem Stifte II. Von E. Hartner.
(Fortsetzung.)

„O, liebe Mutter, sei mir nur heute nicht böse!“ bat sie, ihr glühendes
Antlitz an der Schulter der Mutter verbergend. „Und glaube mir, wenn es
auch vielleicht unpassend aussah, wir haben nichts gesprochen, worüber wir
vor Gott und den Menschen erdösen müßten!“

Die strengen Züge der Mutter bedeckte eine sahlte Blässe. „Ich
will dir keine Vorwürfe machen, aber diese große Intimität mit dem Nach-
barnschon schickt sich wirklich nicht länger für dich. Du bist Lehrerin.
Was sollen die Schulkinder von ihrer Lehrerin denken, wenn sie sie am
Sonnabend allein am Arm eines jungen Mannes sehen!“

„Sie würden vermuthlich denken, dass ich verlobt bin, Mutter!“

„Die Mutter ließ sie so plötzlich los, dass Elsbeth fast taumelte.
„Ich bitte dich, Kind, rede nicht so thörichtes Zeug!“ sagte sie ärgerlich
und nahm ihr Licht.“

Elsbeth sah der Davoneilenden erschrocken nach, der Leuchter bebte
in der Hand der starken Frau. —

„Fräulein Elsbeth, haben Sie etwa Auswanderungsgelüste?“ fragte
sie der Director am nächsten Vormittage. Es war in der Freiviertelstunde,
Elsbeth besand sich allein in der Classe.

„Ob ich was habe, Herr Director?“

„Auswanderungsgelüste! Sehen Sie hier, ich soll eine deutsche
Erzieherin für Buenos Ayres verschaffen, sie wollen in einer dortigen
Colonie eine deutsche Schule gründen. Die Bedingungen sind glänzend,
wer es sehn oder fünfzehn Jahre dort ausbiete, der könnte mit einem
ganz netten Capital zurückkommen.“

Elsbeth sah den wohlwollenden Mann mit lachenden Augen an.

„Wollen Sie mich denn durchaus expatriiren, Herr Director? Ich fühle
mich vollkommen wohl im Vaterlande!“

„Gott soll mich bewahren! Es war mir nur so eigen, dass meine
Gedanken immer wieder zu Ihnen zurückkehrten, darum wollte ich es
Ihnen wenigstens sagen. Die Dome soll jung und ganz gesund sein,
auch schon unterrichtet haben, selbst für die Reisebegleitung ist geforgt,
falls sie sich nach einschließen könnte. In Hamburg ist der Prediger
der Gemeinde mit seiner Frau, er reist in acht Tagen und würde die be-
treffende junge Dame unter seine Obhut nehmen.“

„Acht Tage, um sich zu einem vielleicht ewigen Abschied von der
Heimat vorzubereiten — nein, Herr Director, ich bin nicht wanderlustig!“

„Um so besser! Es liegt mir auch in der That sehr fern, Ihnen
irgendwie zuzurehen. Nur sind unsere jungen Mädchen jetzt häufig so
wanderlustig, daß ich es, wie gesagt, wenigstens mittheilen wollte. Also
Sie wollen nicht?“

„Nein, Herr Director; wenn nicht etwas ganz Ungeheuerliches ge-
schehen sollte, gewiß nicht!“

Mit frohem Herzen und leichtem Schritt eilte sie nach Schluß der
Schule nach Hause, es überraschte sie nicht eben sehr, den Verlobten auf
halbem Wege zu treffen. „Ich habe hier auf dich gewartet,“ sagte er.

„Ich wollte Abschied von dir nehmen.“

„Abschied? Ich denke, du bist eben erst gekommen?“

„Nur auf kurze Zeit. Sie machen mir Schwierigkeiten wegen
meiner Anstellung. Ich soll hinkommen, mich vorstellen, den kranken
Lehrer, dessen Stelle ich bekommen soll, vertreten. Um es kurz zu machen,
ich habe hingeschrieben und mein Kommen auf vierzehn Tage zugesagt.
Wenn ich zurückkomme, habe ich meine feste Anstellung und kann mit gutem
Gewissen bei deinem Vater um mich anhalten. Da du jetzt plötzlich eine
Erbin bist, muß ich ihm doch wenigstens etwas zu bieten haben!“

Sie sah ihn fröhlich an. „Ja, geh' nur, geh' in Gottes Namen,
du verzagter Mann! Ich glaube, du fürchtest noch immer, mit einem
Korb heimgeschickt zu werden!“

„Dass ich es nur gestehe, ja, es liegt ein Bangen über mir, ein
Gefühl, als sei diese Abreise eine ungeheure Thorheit, als dürfe ich dich
jezt nicht verlassen.“

„Nun, wenn alle Stränge reißen, so stecke ich mich hinter den Mantel
Staatsanwalt!“ versicherte sie lächelnd. „Der steht zu mir und hilft uns
durch, verlass dich darauf. Uebrigens kämpfst du nach wie vor mit Schatten,
die du selbst herauf beschwörst!“

Sie waren im Gespräch an der Thür des Vaterhauses vorüber-
gegangen und näherten sich dem Thor des Stiftes. Einige alte und ältliche
Damen kamen heraus und gingen grüßend vorüber. „Du scheinst mit
den Fräuleins sehr vertraut zu sein.“ scherzte er.

„Ja,“ sagte sie munter. „Ich bin oft drüben und suche ich mir die
Stube aus, die ich einmal beziehen werde, wenn ich ein altes Fingerringlein
mit wackeligem Kopf sein werde.“

„Eine schauerhafte Perspective!“ meinte er, sich schüttelnd.

„Nicht so schauerhaft wie du denkst, die Alten leben ganz gemüthlich
zusammen. Sie haben nur einen Kummer, sie beneiden uns um unsere
Kinde.“

„Der Kummer ist heilbar, sie können deinem Vater das Grundstück
abkaufen und sich einen Garten anlegen! Aber nun genug des Scherzes!
Auf Wiedersehen also in vierzehn Tagen, meine Braut!“

„Wie feierlich du das sagst! Mache nicht so ernste Augen, wir
nehmen ja keinen Abschied auf Tod und Leben!“

„So Gott will, nein! Aber wenn er nun anders wollte?“

„Das wird er nicht! Leb' wohl, mein Geliebter! — Nun hat die
helle Mittagssonne unsern Abschiedskuß gesehen!“

„Sie plaudert nicht,“ rüthete er sie nun auch lachend.

„So schieden sie, zwei junge, blühende Gestalten, frisch und rein,
wie sie nur aus Gottes Hand hervorgegangen waren, im Lenz des
Jahres, im Lenz ihres jungen Glückes — wie sollten sie sich wieder-
sehen! —

Am Abend dieses Tages saß Elsbeth am Fenster ihres Stübchens
und schaute träumend in die stille Mondnacht hinaus. Die Tagesarbeit

ausgenommen, kein einziger seine Entstehung in das Alterthum zurückführen. Die heutigen modernen Staaten sind insgesamt Erzeugnisse der Völkerwanderung und der durch dieselbe bewirkten Veränderungen. Die Länderwerbungen der Gothen, Longobarden, Gepiden u. s. w. dürften von der Länderwerbung der Hunnen, Avarn und später der Ungarn kaum verschieden gewesen sein. In, wenn wir die colossalen Umgestaltungen betrachten, welche ein großer Theil des europäischen Continents nach dem Zerfalle des großen fränkischen Reiches durchzumachen hatte, erscheinen Frankreich und Spanien als jüngere Staatengebilde, nicht zu gedenken des neuesten entstandenen deutschen Reiches und des jungen Einheitsstaates der italienischen Halbinsel. Belgien und Holland datiren erst aus den 40-er Jahren; Schweden-Norwegen ist in seiner heutigen Staatsform die einzig übriggebliebene Schöpfung der napoleonischen Kriege; und allen sind die Neugestaltungen der Balkanhalbinsel bekannt, wo alte Volksstämme und spätere Anhömlinge zusammen junge Staaten schufen, ja die allmähliche Entstehung und Erstarkung des heute über zwei Welttheile ausgebreiteten russischen Kolosses fällt bereits tief in die Zeit der schon befestigten Staatlichkeit Ungarns hinein.

Unser Boden ist ebenso alt, wie der jedes anderen europäischen Staates, und wenn auf den Ebenen des Alsöds, wo heute ein Meer von Weizenähren weget, vor Zeiten die Wogen der See sich tummelten, so kann dies nur in prähistorischen Zeiten der Fall gewesen sein; die Geschichte hat davon keine Kunde.

Wenn wir endlich die Staatlichkeit in Betracht ziehen, und vor Allen den für die heutige Zeit prägnantesten Ausdruck derselben, den Constitutionalismus, in's Auge fassen, so muß Ungarn geradezu als der älteste der europäischen Staaten, selbst England nicht ausgenommen, angesehen werden; und, wenn seine Grenzen zeitweilig auch von drei Meeren bespült wurden, gibt es doch kaum ein zweites Land, welches nach so vielen Widerwärtigkeiten seine ursprüngliche Größe und seine natürlichen Grenzen in solchem Grade bewahrt hätte, wie unser Vaterland, welches im Norden und Osten vom Halbkreis der Karpaten umschlossen, im Süden die Donau als Grenze hat, im Südwesten sich an die Adria lehnt, im Westen aber auch schon zur Zeit der Occupation des Landes nicht dauernd über die Grenzen der späteren Dänemark sich erstreckt hat.

Von solchem Gesichtspunkte aus darf dem ungarischen Staate das Epitheton der Jugend wohl kaum beigelegt werden; dies kann allenfalls in Betreff der Bildung geschehen, aber auch nur unter Beachtung der Thatsache, daß er derselben in der Periode seines vollen politischen Glanzes theilhaft gewesen, in der darauffolgenden Zeit der türkischen Unterjochung aber derselben verlustig gegangen sei.

Doch eben diese Bildung, nebst all den mit ihr verbundenen Factoren der Erzeugung und des Verbrauchs, der Wohlhabenheit und des Wohlstandes ist es, was die Stelle eines Landes im Weltverkehr bedingt.

Denn wir müssen ein Land, wenn wir seine Stelle im Weltverkehr richtig beurtheilen wollen, in der That in seinen sämtlichen Beziehungen betrachten; und es sind dabei die öconomischen und commerciellen, die finanziellen und Populations-Verhältnisse ebenso wichtig, wie die politischen, vor Allen aber die Cultur-Verhältnisse.

Und das Material für dieses Studium ist auch vorhanden. Wir brauchen nur die vergleichenden Statistiken eines Kolb und Brachelli oder die Hübnerschen Tabellen oder Bloch's Annuaire oder das Statesman-Yearbook oder Neumann-Spallart's werthvolles Werk über die Weltwirtschaft durchzusehen, um in einem Ocean von Ziffern unterzutauken. Aber wer unterzieht sich dieser Mühe? und würde ihm, wenn er sich ihr unterzöge, die Nebeneinanderstellung, die kritiklose Vergleichung der nackten Ziffern das gewünschte treue Bild liefern?

In der That, die Aufgabe des Statistikers ist keine leichte; und er hat einen um so schwierigeren Stand, als das Publicum seine Thätigkeit selten richtig beurtheilt.

Das Wort des Statistikers ebenso wie des Geschichtschreibers ist dann am glaubwürdigsten, wenn er klar und objectiv mittheilt, was er bei seinen Studien gefunden hat. Nur ist die Aufgabe beider eine doppelte. Der Geschichtschreiber gibt in erster Reihe Monumenta, trägt in historischen Urkunden das geschichtliche Material zusammen, der Statistiker aber schafft Quellenwerke, indem er ziffermäßiges Material sammelt. Jene so wie diese kann wieder nur der Fachmann benutzen; für das große Publicum bleiben insbesondere die letzteren immer Productionen von geringem Werthe.

Aber wie der berufene Geschichtschreiber mit Hilfe des von ihm selbst oder von Anderen gesammelten historischen Materials sich in die betreffende Zeit hineinlebt und mit der Macht seiner individuellen Qualität auch uns in dieselbe zaubert, zur Kenntniß der historischen Persönlichkeiten, zur richtigen Beurtheilung der Verletzung der Ursachen und Wirkungen der Begebenheiten beihilflich ist: so vermag auch der Statistiker, wenn er auf der Höhe seiner Aufgabe steht, mittelst einer richtigen Gruppierung und mäßigen Benützung der Ziffern gleichsam die einzelnen Stationen unseres Studienweges zu beleuchten, indem er auch auf die umliegende Gegend Licht wirft und so zur Bildung eines selbstständigen, verlässlichen Urtheils Gelegenheit bietet. (Fortsetzung folgt.)

war vollendet, die sieben Stiefgeschwister, die Plage und die Freude ihres Lebens, lagen in diesem Schlaf. Drüben die Werkstatt war geschlossen, nur aus der Stube des Vaters fiel gedämpfter Lichtschein und sie hörte murrendes Geräusch von Stimmen durch den Fußboden dringen — die Mutter war noch bei ihm, und doch hatte die alte Ruckelkühr schon längst die zehnte Stunde abgerufen und man hielt im Hause frühe Stunden fest.

„Was sie nur jetzt immer zu sprechen haben!“ und Elisabeth's Gedanken verließen den Liebsten, den sie auf seiner Fahrt begleitet hatten, und wendeten sich dem Pflegerater zu. Da fiel es ihr auf's Herz, wie sich derselbe doch seit einiger Zeit verändert hätte, wie er so ganz das joviale Wesen früherer Zeit verloren und plötzlich alt und grau geworden sei. Und auch die Mutter war nicht mehr die alte, auch sie war härter, strenger, kälter geworden — warum? Worüber?

Die murrenden Stimmen verstummten, der Lichtschein, der das dunkle Fensterkreuz weithin über den Hof gezeichnet hatte, erlosch, der Nachtwind rauschte in den Zweigen der alten Linde und trug den süßen Blüthenhauch bis an das Fenster des einsamen Wächters. Elisabeth merkte es nicht. Die alte Holzstiege knarrte unter sich nähernden, zögernden Tritten, eine plötzliche Angst hatte ihr junges, frisches Herz ergriffen, eine bange Sorge schnürte ihr die Kehle zu, sie wußte nicht warum? sie fühlte nur: das Unheil nahe! (Fortsetzung folgt.)

Ein welches Blatt.

Zu meinen Füßen sinkt ein Blatt,
Der Sonne mild, des Regens satt;
Als dieses Blatt war grün und neu,
Sah' ich noch Eltern lieb und treu.

Oh wie vergänglich ist ein Laub!
Des Frühlings Kind, des Herbstes Raub!
Doch hat das Laub, das niederbebt,
Mir so viel Liebes überlebt.

Inland.

Budapest, 5. September. Das Wiener „Freundenblatt“ erklärt, es sei in Wien durchaus nichts bekannt, daß unser Botschafter in Berlin, Graf Széchenyi, gesonnen sei, von seinem Posten zurückzutreten; in Wiener diplomatischen Kreisen sei man über die betreffende Meldung eines Berliner Blattes nicht wenig erstaunt gewesen. — Der diesjährige Districtalconvent der evangelischen Superintendenten A. K. die-seits der Donau, zu welcher die Seniorate Stadt Preßburg, Comitatus Preßburg, Wieselburg, Neutra, Trencsin, Turocz, Siptau und Arva gehören, hat gestern in Preßburg begonnen. Da das slavische Element hier stärker vertreten ist, als in jeder anderen evangelischen Superintendenz, hat dieser Convent sich sehr oft mit slavischen Fragen zu beschäftigen. Dies war auch gestern der Fall, indem das Seniorat Turocz beantragte, daß in den protestantischen Mittelschulen die slavische Sprache für die slavischen Schüler als obligatorischer Lehrgegenstand eingeführt werden solle. Dieser Antrag vermochte jedoch, obwohl er von Hurban und Consorten mit großem Feuer unterstützt wurde, nicht durchzubringen, da selbst die Seniorate Siptau und Neutra gegen denselben stimmten. Annahme fand dagegen der vom Seniorate Siptau eingebrachte und nun dem Generalconvente zu unterbreitende Antrag, daß in den protestantischen Gymnasien Ungarns den Schülern Gelegenheit gegeben werde, sich die slavische Sprache anzueignen, und wer sich für diesen Lehrgegenstand entscheidet, für den sei derselbe dann obligatorisch. — In der heutigen Sitzung ist der Antrag, daß die Martikeln ausschließlich in ungarischer Sprache geföhrt werden sollen, gefallen und wurde der Status quo beibehalten. Ebenso wurde der Antrag abgelehnt, daß die Protocolle bloß in ungarischer Sprache an die Pfarrer versendet werden sollen.

Wien, 5. September. Eine Cairenser Zuschrift der „Politischen Correspondenz“ spricht auf Grund der vom Major Kitchener eingelaufenen Berichte und der neuesten Meldungen aus dem Sudan die Ueberzeugung aus, daß die Insurrection daselbst ihrem Zenith überhritten hat. Kitchener agnosicirte die Unterschrift Gordon's auf einigen neuesten Berichten aus Chartum. Der Mahdi scheint Korofan, wo er durch Kämpfe mit den südlichen Bergstämmen von Djebel-Kair und Djebel-Takele festgehalten wird, nicht verlassen zu haben. Die Versuche für Bildung einer Contre-Viga gegen Osman Digma weisen ziemlichem Erfolg auf. Kitchener drang bis auf drei Tagereisen von Chartum vor; weiter wollten ihn die Führer nicht begleiten.

Krauf, 5. September. In Folge der Mittheilungen von heute aus Warschau hier eingetroffenen Personen wird dort die Ankunft des Kaisers Alexander schon heute Abends oder morgen erwartet. Seit gestern ist die Straße zum Bahnhofe, sowie dieser selbst mit Gendarmen und Militär besetzt. Ankommende Reisende werden streng überwacht; Niemand darf längere Zeit auf dem Bahnhofe sich aufhalten. Zufolge eines Polizeibefehls an die Stadtbewohner dürfen während der Anwesenheit des Kaisers in Warschau in den Straßen keine Ansammlungen von Menschen stattfinden, ebensowenig wenn Militärmusik-Capellen die Stadt durchziehen. Die Inhaber sämtlicher Schanklocale wurden beauftragt, um 9 Uhr Abends zu schließen.

Ausland.

Berlin, 5. September. „Nowoje Wremja“ bezweifelt die Meldungen betreffend die Kaiser-Entree, kündigt dagegen bestimmt die Zusammenkunft des Czars mit dem Kaiser Franz Josef an, welche ähnlich der Danziger Entree, bloß dem Charakter einer freundschaftlichen Begegnung haben werde. Zu dieser Mittheilung des russischen Blattes bemerkt die „Vossische Zeitung“: „Da russische Zeitungen aus eigener Initiative über die Reisepläne des Czars nichts veröffentlicht dürfen, so sei die Mittheilung der „Nowoje Wremja“ als hochofficiöses Dementi aller Nachrichten anzusehen, welche über die Reise des Deutschen Kaisers behaupten Begegnung mit dem Czar bisher verbreitet waren.“ — Die Nachricht von der angeblichen Absicht des Grafen Széchenyi, den Botschafterposten in Berlin aufzugeben, wird in unterrichteten Kreisen Berlins entschieden dementirt. — Gegenüber verschiedenen Nachrichten von Westafrika hebt das Wolff'sche Bureau hervor, daß amtliche Berichte über die dortigen Vorgänge noch nicht vorliegen.

Paris, 5. September. Laut einer Meldung der „Agence Havas“ aus Hongkong wurde durch den französischen Friedhof in Canton ein strategischer Weg angelegt. Das Mausoleum ist zerstört, die Gräber sind geplündert worden. — „Agence Havas“ meldet aus Hongkong: Dem französischen Consul Scherzer wurden als Entschädigung der anlässlich der September-Erneute im vorigen Jahre erlittenen Schäden gegen 27.000 Pfaster ausbezahlt. — Die Operationen gegen die Insel Formosa werden wahrscheinlich erst Ende September nach der Ankunft der Truppen beginnen. Das Beschwader des Admirals Courbet zieht gegen die chinesischen Kriegsschiffe, um dieselben zu zerstören.

Rom, 5. September. Der Paps wird im nächsten Consistorium eine Allocution über die allgemeine Lage der Kirche halten — Der Tag des nächsten Consistoriums ist noch nicht bestimmt. Im Falle des Ausbruchs der Cholera in Rom würde dasselbe verschoben werden. Die Propaganda erhielt seit mehreren Tagen von chinesischen Missionen keinerlei Nachricht.

Petersburg, 5. September. Katlofs Organ behauptet, daß die Weigerung Oesterreich-Ungarns, bei den gemeinsamen Maßregeln gegen den Anarchismus mitzuwirken, auf polnischen und ungarischen Einfluß zurückzuführen sei. Fürst Bismarck habe den Grafen Kalnoth zwar davon überzeugt, daß nicht bloß Maßnahmen gegen anarchische, sondern auch gegen politische Propaganda notwendig seien, doch scheine man in Wien diese Ansicht nicht zu theilen. — Der beabsichtigte Besuch des Hofes bei den donischen Kosaken, deren Getman der Thronfolger ist, wurde auf nächstes Jahr verschoben, so daß die Rückkehr des Czars aus Warschau direct nach Gatschina erfolgt. Ueber die Stunde der Abreise, sowie auch über die Dauer des Aufenthalts in Warschau wird strengstes Geheimniß beobachtet. Selbst dem Hofe nahestehenden Personen ist nichts bekannt. Der kaiserliche Bahnzug ist schon seit acht Tagen in vollster Bereitschaft. Die Abreise des Czars dürfte, wenn nicht schon heute, so doch morgen erfolgen, jedenfalls ist sie noch im Laufe dieser Woche zu erwarten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. September.

— Se. I. und apostolisch I. Majestät geruhen allergnädigst dem pensionirten Oberleutenant und Kronstädter Grundbesitzer Albert Schmidt, desgleichen seinen gesetzlichen Nachkommen, als Anerkennung seiner treuen und patriotischen Dienste den ungarischen Adel mit dem Prädicate „von Földvár“ (Földvári) taxfrei zu verleihen.
— Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zum Custos der Klausenburger Universitäts-Bibliothek den Bibliothekar-Adjuncten Daniel Bedö ernannt.
— Der gemeinsame Minister des Außern hat den absolvirten akademischen Stützögling Emil Van Zel von Arlon zum Consulats-Chef ernannt.

— (Postalisches.) I. In der Gemeinde Szafcsor (Hermannstädter Comitatus) wird am 11. September l. J. ein Postamt eröffnet, welches seine Verbindung mit dem Mäßbacher Postamt durch einen täglich verkehrenden einpännigen Carriolpostkurs erhält. Den Zustellungsbezirk dieses Postamtes bilden die Gemeinden Rakova, Laz, Loman, Melita, Szafcsor, Sebeshely, Sugag und Strugar. Dasselbe ist zur Aufnahme, beziehungsweise Vermittlung von Brief- und Fahrpostsendungen, ferner Postanweisungen und Nachnahmenseudungen bis 200 fl., sowie von postalischen Aufträgen ermächtigt.

Die Fahrordnung ist folgende: Abgang von Szafcsor 4 Uhr 45 Minuten Früh; Ankunft in Mäßbach 6 Uhr 5 Minuten Früh; — Abgang von Mäßbach 8 Uhr Früh; Ankunft in Szafcsor 9 Uhr 20 Minuten Vormittag.

II. In Zmeckfalva (Haromfélék Comitatus) wird am 11. September l. J. ein Postamt eröffnet, welches seine Verbindung durch den täglich passirenden Kovasna-Közdivasarhelyer Carriolpostkurs erhält. Den Zustellungsbezirk bilden die Gemeinden Belence, Haraly, Hilib, Zmeckfalva und Feisfalva. Dasselbe ist zu denselben Functionen wie das Postamt unter I. ermächtigt, was mit dem Weisigen bekanntgegeben wird, daß der Abgang von Kovasna um 4 Uhr Früh, die Ankunft in Közdivasarhely um 6 Uhr 40 Minuten Früh, der Abgang von Közdivasarhely um 8 Uhr Früh, die Ankunft in Kovasna um 9 Uhr 40 Minuten Vormittag erfolgt.

— An der Bibliothek der Klausenburger l. ung. Universität ist die mit 600 fl. Jahresgehalt und 120 fl. Wohnungsgeld systemisirte Stelle eines Official's zu besetzen. Gesuche sind bis 15. October l. J. beim Universitäts-Rectorat zu überreichen.

— (Personalnachricht.) Seine Excellenz der Herr Corpscommandant FML. Freiherr v. Schönfeld ist gestern zu den Manövern an der Maros abgereist.

— (Nach den großen Waffenübungen.) Die Infanterie-Regimenter Nr. 50, 51 und 64 und eine Batterie-Division haben bereits vorgestern Nachmittag den Rückmarsch nach Karlsburg, Klausenburg und Broos angetreten; gestern 9 Uhr Vormittag sind zwei Bataillone des 63. Infanterie-Regiments mit der Bahn via Dees nach Bistritz abgegangen; heute sind das 2. Infanterie-Regiment nach Fogaras-Kronstadt, das 2. Husaren-Regiment und eine Batterie-Division nach Kronstadt, je ein Bataillon des 62 und 63. Infanterie-Regiments und das 23. Feldjäger-Bataillon nach Maros-Basarhely, ein Bataillon des 82. Inf.-Regt. nach Székely-Udvarhely und die betreffenden Abtheilungen des 3. Husaren-Regiments nach Mediasch und Elisabethstadt abgerückt.

— (Ungarisches Theater.) Die Reise der am 13. d. beginnenden Vorstellungen der Varady'schen ungarischen Gesellschaft wird mit dem effectvollen Schauspiel Gregor Giki's: „Bozöti Mártha“ eröffnet. Der uns vorliegenden gedruckten vorläufigen Theateranzeige entnehmen wir das folgende Personalverzeichnis: Damen: Frau Elisabeth Fabian (jugendliche Heldin); Frau Varady (Mutter, fomiische Rollen); Frä. Rosa Varady (naive und sentimentale Rollen); Frä. Emma Varady (dramatische und sentimentale Rollen); Zsólyka Varady (Volkslieder-Sängerin); Frau Gisela Leövey (jugendliche Liebhaberin); Frau Illa Hegyi, Frä. Rosa Halmi, Frä. Illa Sandor, Frau Kallay, Frä. Marie Besenyei (Chordamen und Hilfschauspielerinnen). — Herren: Franz Varady (Director, Bäterrollen); Josef Leövey (Heldenliebhaber, Regisseur); Ferdinand Lendvay (Bonvivant, Charakterrollen); Elemér Kovach (Ntriguant); Andress Hillci (gemüthliche Bäter, Komiker); Stefan Hegyi (Komiker); Alexander Takats (Kapellmeister, Liebhaber); Radlós Alibisi (Volkslieder-Sänger); Mar Kövesi, Ughaz Balla, Albert Kallay, Johann Benedek, Stefan Kis, Albert Kerekturi (Chor und Hilfschauspieler); Ludwig Turcsanyi (Souffleur).

Auf dem Repertoire sind zehn Dramen und Schauspiele, elf Lustspiele und zwölf Volksstücke, darunter mehrere Novitäten angekündigt. Unter den letzteren befindet sich auch der von der deutschen Gesellschaft nicht gegebene „Räuber von Zalamea“.
Das Gesellschaftsmitglied Ferdinand Lendvay ist mit der Entgegnung von Abonnements betraut. Die Abonnementpreise für zwölf Vorstellungen sind: Parterreloge 20 fl., Loge im ersten Rang 24 fl., Loge im zweiten Rang 15 fl., Sperreiß 4 fl.

— (Ein aufrichtiges, aber nicht ethisches Bekenntniß der „Tribuna“.) In ihrem ersten Leitartikel stellt die „Tribuna“ vom 6. September Nr. 107 entschieden in Abrede, daß die geplante Hora- und Cosca-Fest zum Andenken an den Aufstand vor 100 Jahren einen agrarischen Charakter hat, und macht zugleich das Geständniß, daß es sich dabei einzig und allein um eine einfache Demonstration gegen das ungarische Volk handle. Anfangs sei der Gedanke dieser Feier nur von einigen unüberlegten jungen Leuten ohne alle Bedeutung aufgegriffen worden. In diesem Punkte sei „Nemzet“ im Recht. Jetzt aber ständen die Sachen ganz anders. In Folge des Stelkens der ungarischen Blätter gegen diese Feier gibt es nun Leute von welcher immer Bedeutung, die dahin trachten, daß die Feier so important als möglich ausfalle, damit nicht etwa die Magyaren, die von ihrer Präponderanz gar so eingenommen sind, sich einbilden, daß sie nur zu selten brauchen, damit sich das Romämentum in das Schlangenschwanz zurückziehe. Die „Tribuna“ kann von sich nicht sagen, wie David in seinen Psalmen: „Ich liebe den Frieden, aber wenn ich rede, rüsten jene zum Kriege“, denn mit der aufregenden Hora- und Cosca-Fest haben nicht die Ungarn angefangen, um zu ärgern.

— Die ungarische Musikkapelle des Nikolaus Dula (vormals Dunkel'sche Kapelle) hat sich gestern in der Restauration Popovits unter großem Beifalle hören lassen. Diefelbe wird auch heute in demselben Locale spielen. Um die achte Abendstunde war gestern kein Platz mehr zu haben. Wer sich einen Ohrenschmaus gönnen will, der gehe hin und höre Dula's Kapelle.

— (Hermannstädter Männergesangsverein.) Morgen Dienstag den 9. d. die erste Gesangsprobe. Vollständig pünktlichem Erscheinen sieht erwartungsvoll der Vorstand entgegen.

— (Hundsbürger!) „Wie viel steuerzahlende Hunde“ sind in Klausenburg? — fragt „Ellenzöl“ und beantwortet diese seine Frage in folgender Weise: „Die Polizei hat die der Besteuerung unterliegenden Hunde conscribiren lassen und es hat sich herausgestellt, daß in Klausenburg heuer gerade 582 steuerzahlende Hunde (adó-fizető kutya) sind, für welche die jährliche städtische Steuer je 2-4 fl. beträgt. Aus dieser Steuer fließt bis jetzt in die Stadtkasse der Betrag von nahezu 2000 fl. Die Polizei fordert nun mittelst Kundmachung die Eigenthümer der steuerpflichtigen „Hundsbürger“ (kutya-polgárok) auf, ihre Steuer abzugeben, widrigenfalls Execution daraus wird.“ — Dem „Ellenzöl“ zufolge gibt es also in Klausenburg auch „Hundsbürger.“ Ob sich die zweifüßigen Bürger Klausenburgs durch solchen Hundewitz wohl geschmeichelt fühlen werden?

— (Ausstellung in Fogaras.) Der landwirtschaftliche Verein des Fogaraser Comitatus hat für die Tage vom 3. bis 8. October eine Ausstellung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, gewerblicher Artikel, verbunden mit einer Viehaußstellung, anberaumt.
Anmeldungen hiezu sind bis 30. September d. J. an das Präsidium des landwirtschaftlichen Vereines oder an die Staatsdomänen-direction einzufenden. — Die Naturerzeugnisse und gewerblichen Objecte sind bis zum selben Termine abzuliefern; — das Vieh muß 3. October 7 Uhr Früh am Plage sein. Das ausgestellte Vieh bleibt nur den-

selben Tag bis 5 Uhr Nachmittag ausgestellt; für die Verpflegung muß der betreffende Aussteller Sorge tragen.

Es werden Geldprämien und Ehrendiplome vertheilt; — auf mehrere haben bloß Angehörige des Fogaraser Comitates Anspruch, um letztere können auch Auswärtige concurriren.

Die Prämien und Diplome werden an die Aussteller von Vieh am 3. October Nachmittag 5 Uhr vertheilt; — für die Aussteller von Naturproducten und gewerblichen Objecten findet die Prämien-Vertheilung am 8. October Nachmittag 4 Uhr statt; — zur selben Stunde wird auch die Ausstellung geschlossen.

Der Professor am erzbischöflichen Clerical-Seminarium in Blasendorf, Dr. Alexander Grama, ist, der „Gazeta Transilvanica“ zufolge, von Seiner kaiserl. Hoheit dem Kronprinzen Rudolf gleichfalls eingeladen worden, an dem unter des Kronprinzen Protection zu publicirenden Werte: „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“ als Mitarbeiter sich zu betheiligen.

(Todesfälle.) Der Schatzsecretär Folger ist am 5. d. in Washington, — der Schriftsteller Karl Caro am 5. d. in Pöhlensdorf im 34. Lebensjahre gestorben.

(Brandchronik.) Vorgestern Nachmittag ist in Klausenburg die in der äußeren Ungargasse befindliche Bauholz- und Bretter-Niederlage des Franz Molnar abgebrannt. Das Feuer wurde localisirt.

Heute beginnen im Marosvásarhelyer Honvéd-Paraden-Lager die diesjährigen Herbstübungen, an welchen 7 Honvédbataillone von der 75. Brigade, dann die Bataillone Nr. 25 und 27 von der 76. Brigade (zusammen 2300 Mann) theilnehmen. Brigadecommandant ist General Wangesius, Halbbrigadecommandanten sind Oberst Raffay und Oberstleutnant Viró.

Graf Julius Andrássy verbrachte, von seiner Hebamater Befehung kommend, den 5. d. mit seiner Familie in Klausenburg. Von dort begab sich der frühere Minister des Aeußern auf seine Güter nach Ungarn, um da den Besuch des Künstlers Munkacsy zu empfangen.

(Mausmord.) Aus Arad wird vom 5. d. berichtet: Die Wirthschafterin des Glogovaker Bäckermeisters, Witwe Marinovics, wurde gestern das Opfer eines Raubmordes. Heute ermittelte der hiesige Gerichtshof den Untersuchungsrichter Kovacs, der sich mit einer Commission auf den Thator begab. In Folge energischer Recherchen der Gendarmerie wurde bereits heute Nachmittag der Mörder in der Person des Arader Bérés Marton eruiert. Derselbe wird dem Gericht übergeben.

(Zwanzig Menschen ertrunken.) Ein schreckliches Unglück hat sich vor einigen Tagen in Bázáros-Námény zugetragen. Mehrere hundert Leute kamen von der Wallfahrt aus Maria-Pöcs zur Ueberruhr nach Námény. Die betrunkenen Fährleute unterließen die Befestigung der Fähr, so daß dieselbe in dem Moment, als der Bälker Einwohner Alexander Papp mit seinem Wagen hineinfuhr, umkippte. Sämmtliche auf der Fähr befindlichen Leute fielen in die Tiefe, die an der Unglücksstelle von den um Hilfe rufenden und mit dem Tode kämpfenden Menschen ganz bedeckt war. Auch unter den am Ufer Stehenden entstand ein großes Gemirre. Mehrere müthige Burschen sprangen ins Wasser, um die Verunglückten zu retten. Ein gewisser Ivan Luga zog allein sechs Menschen aus dem Wasser. Der Katastrophe sollen zwanzig Menschenleben zum Opfer gefallen sein. Die Kunde von dem Unglück verbreitete sich rasch in der ganzen Gegend. Die Untersuchung wurde bereits eingeleitet.

(Ein Duell mit ungewöhnlichem Ausgange) hat am 5. d. Vormittags in Kálos-Kerektur stattgefunden. Gegen sieben Uhr Morgens waren die beiden Gegner, ein Ministerial-Beamter und ein Jurist, in Begleitung ihrer Secundanten und eines Arztes auf einer Lichtung des dortigen Wäldchens eingetroffen. Die Kampfbedingungen waren festgesetzt, die Distanz war abgemessen und die Pistole in der Hand, warteten die Kämpfer auf das Commando. Da sprangen plötzlich in weiten Schüben zwei große, weiße Schäferhunde heran, welche einen der Secundanten attackirten. Man hatte alle Mühe, die wüthen den Thiere abzuwehren, wobei dem Arzte das Malheur passirte, daß er in den Arm gebissen wurde. Ein Schälhieb traf das Thier auf die Schnauze und bewirkte, daß dasselbe laut bellend davonjagte. Unmittelbar darauf sah sich die Gruppe aber plötzlich von einem wahren Steinhagel bombardirt und eine Schaar erbitterter Bauernjungen machte einen scharfen Angriff auf dieselben. Die beiden Duellanten sammt ihren Beständen vereinigten sich nun, um den Angriff abzuwehren, was ihnen nur mit größter Mühe gelang. An eine Fortsetzung des Duells war aber unter solchen Umständen nicht zu denken und in schönster Eintracht verließ die ganze Gesellschaft den Kampfplatz, auf welchem ein ganz anderer Streit ausgefochten wurde, als sie sich denselben vorgestellt hatten. Hoffentlich wird die aufgedrungene Waffenbrüderschaft die beiden Gegner definitiv versöhnt haben.

Ueber den in unserer Samstagnummer bereits telegraphisch gemeldeten großen Brand der Friedmann'schen Spiritus-Raffinerie in Temesvár am 5. d. wird berichtet: Der Anblick, welcher sich darbot, war ein entsetzlicher. Bei dem herrschenden Winde hatten die Flammen im Nu um sich gegriffen und als die Feuerwehre anlangte, schlugen die Flammen aus allen Fenstern des dreistöckigen Gebäudes. Die Arbeiter stühten, Jeder dachte nur an seine eigene Rettung. Die Feuerwehre sah bald, daß die Fabrik verloren sei und sie beschränkte ihre Thätigkeit auf die Localisirung des Brandes, doch vergebens. Der Sturm machte den Brand, immer mehr an, die große Menge von Spiritus — über zwanzig Fässer standen im Hofe und die Reservoire waren überfüllt — entzündete sich im Nu und eine unheimlich schöne blauliche Flamme trug den verheerenden Brand immer weiter. Alle Nebengebäude geriethen in Brand, das Vieh wurde aus den Stallungen getrieben und durchbrach unter entsetzlichem Gebrüll die Reihen der Menge. Nur mit großer Mühe gelang es, einen Theil des Mastviehs zu retten und in Sicherheit zu bringen. Während man den Fabriksbrand zu löschen suchte, wurden zwei Häuser in der Gasse von den Flammen ergriffen. Man legte dieser Sache keine Bedeutung bei, doch der Wind erhob sich im nächsten Momente wieder und jagte die Funken nach allen Richtungen. Innerhalb zehn Minuten geriethen zehn neue Häuser in Brand und in der nächsten Viertelstunde glich die Gasse einem Flammenmeer. Die Thätigkeit der Feuerwehre erwies sich als erfolglos. Militär konnte nicht Hilfe leisten, weil sich nahezu die ganze Garnison bei den Manövern befindet. Das Feuer griff demnach immer weiter um sich und wüthete von elf Uhr Vormittags bis drei Uhr Nachmittags mit ungeschwächter Kraft. Erst nach drei Uhr gelang es den Brand zu localisiren. Doch der Schaden, welcher mittlerweile angerichtet worden, war enorm. Die Spiritusfabrik war zum größten Theile niedergebrannt, nur das Kesselhaus blieb intact. Dreiundfünfzig Häuser wurden eingeeäschert. Zweihundert Mastochsen verbrannten, ungefähre zweihundert wurden gerettet. Der Schaden kann auf eine halbe Million Gulden boziffert werden. Trotz des Riesensbrandes ist kein Menschenleben zu beklagen. Einige Personen, darunter ein Hausbesitzer Namens Volla, erlitten Brandwunden und Verletzungen. Ueber zweihundert Personen sind obdachlos. Dieselben wurden provisorisch in einem großen Tanzsaale in der Nähe des Klosters untergebracht und für die Verunglückten sofort eine Sammlung eröffnet. Gegen 4 Uhr Nachmittags ließ der Wind nach und ein Lanbregen begann niederzugehen. Der Brandplatz bot ein grauenhaftes Bild. Die Stimmung in der Stadt ist eine sehr deprimirte, denn durch die Arbeitslosigkeit einer der größten Fabriken erleiden zahlreiche Familien schwere materielle Ver-

luste. Die Gebäude waren zum größten Theile assureirt. Fast alle ungarischen und ausländischen Versicherungsgesellschaften erleiden Verluste; am schwersten erscheint die „Assicurazioni Generali“ betroffen.

(Wagner in Frankreich.) Wenn man bedenkt, daß Richard Wagner's „Tannhäuser“ in Paris ausgepfiffen wurde, und zwar in einer Weise — so verständig zum Mindesten Leute, die das miterlebt haben — wie heutzutage nicht mehr gepiffen werden kann, so wird man die folgenden Mittheilungen eines deutschen Blattes mit großem Erstaunen aufnehmen müssen. Dem erwähnten Blatte wird nämlich aus Paris geschrieben: Zu den Aufführungen der Nibelungen-Tetralogie in München haben verschiedene Pariser Blätter Special-Berichterstatter entsandt. Das „Echo de Paris“ ist durch den jungen, sympathischen Kritiker Henry Bauer vertreten, der schon früher im „Reveil“ das Banner Richard Wagner's hochgehalten hat und nun seinem Blatte ebenso stimmungsvolle, wie enthuftastische Artikel aus der klassischen Stadt des Spatenbräus sendet. Nachdem Bauer den Raub des Nibelungenhorts in „Rheingold“ geschildert, fügt er hinzu: „Dieses ganze Tableau ist deliciae, man streite nun noch dem Meister Anmuth und Melodie ab! Unglücklicherweise verderben die Darstellerinnen den Effect, indem sie ihr Lied in der Coullisse singen. In Bayreuth waren sie auf dem „truc“, welcher sich best, sich sent und die Töchter des Rheins nach allen Punkten hinführt. Diesmal sind sie durch Figurantinnen ersetzt und die Bewegungen stimmen nicht mehr zu dem Song. Fräulein Marie Lehmann, die nicht mehr Wagner zu fürchten braucht, fürchtete den Schwindel.“ Am Schlusse seines ersten Berichtes ruft der junge Kritiker aus: „Drei Stunden Mühsal ohne Unterbrechung. Ich hörte es, o Pariser, drei Stunden ohne Zwischenact und das Publicum beharrte in Entzücken, wurde von Bewunderung und Vergnügen erhoben.“ Man ahnt in Deutschland kaum, wie viele glühende Apostel der deutsche Tonmeister hier besitzt. Welchen Cultus Judith Gauthier, die geistvolle Tochter des berühmten Schriftstellers und Mitarbeiterin des „Voltaire“ mit Richard Wagner getrieben, ist bekannt. Weniger wohl aber, daß auch ein Schwiagerjohn Thópóhile Gauthier's, der schöne glänzende Schriftsteller Catulle Mendès, ein leidenschaftlicher Wagnerianer ist und häufig am Boulevard Capucines Vorträge über Wagner's Leben und Wirken hält. Mendès hat sogar unlängst eine Art Wagner-Tournée in der Provinz gemacht, von einem Pianisten begleitet, der an geeigneter Stelle Bruchstücke aus den besprochenen Werken Wagner's vortrug.

(Mr. Gladstone's Verdauung.) Aus London wird geschrieben: Warum ist Mr. Gladstone trotz seines vorgezeichneten Alters so rüstig, daß er nicht nur Bäume fällen, sondern auch den Lords ein Bein stellen kann? Der Honorable G. Lyttleton, ein Verwandter des englischen Premiers, erklärt das Geheimniß in einem Handbuche der Gesundheitsausstellung. Mr. Gladstone laßt seine Speise klein. An seiner staatsmännischen Weisheit haben seine Gegner Mandates auszusprechen, an seiner Verdauung Nichts. Seit seinen jungen Jahren hat Mr. Gladstone diesen Grundsatz der Diätetik: „Zerkaue deine Speise“, große Aufmerksamkeit geschenkt. 1848 jedoch wurde er in seiner Haushaltung und an seinem Tisch zum Geleg erhoben, dem jedes seiner Kinder unbedingt gehorchen mußte. Zweihundredmal soll jeder Bissen Fleisch zerkaut werden! Mit Fisch und Brod wurde es nicht so streng genommen. Augenscheinlich ist Mr. Gladstone darauf bedacht, daß die Schädiale eines Weltreiches nicht von dyspeptischen Zufällen abhängig werden.

(Drei anarhistische Cocosnüsse.) Der „W. A. J.“ wird aus Newyork geschrieben: Eine lustige Reisegesellschaft, bestehend aus Daniel Löwenthal und seinen beiden Söhnen, Karl Kappel, Henry Siger, Adolf Hahn und Ignaz Schulz, fuhr am 7. Mai d. J. mit dem Dampfer „Elbe“ von hier nach Bremen ab, um die alte Heimat (Böhmen) zu besuchen. Am 17. Mai trafen sie in Bremen ein, logirten den Sonntag über im dortigen „Hotel de Russie“ und trennten sich am Montag Morgen, mit dem Versprechen, nach Verlauf von ungefähr vier Wochen in Frauenberg in Böhmen wieder zusammenzutreffen und von dort die Rückreise nach Amerika anzutreten. Das Reiseprogramm wurde auch eingehalten und am bestimmten Tage trafen unsere Newyorker Freunde im „Hotel Reng“ in Frauenberg zusammen. Es war ein schöner Sommermorgen, als die Gesellschaft sich aufmachte, um das nahegelegene Schloß des Fürsten Schwarzenberg zu besuchen. Im Schlosse liegt auch, wie dies an derartigen Orten üblich ist, ein Fremdenbuch auf, in das sich die Newyorker wie alle anderen Besucher einzeln eintrugen. Sie waren in Begriff, sich von dem Verwalter des Schloßes umherführen zu lassen, als sich, nachdem er die Namen der „Herren“ aufmerksam gelesen, sein Gesicht in düstere Falten legte und er, mit einer kurzen, unverständlich in den Bart gemurmelten Entschuldigung nach der im Schlosse befindlichen „Wachstube“ ging, mit der auch ein Telegraphenbureau verbunden ist. „Was soll denn das bedeuten?“ riefen die Newyorker einander zu, und bevor sie sich von ihrem Erstaunen erholen konnten, wurde ihnen von dem wachhabenden Commandeur der Gendarmen bedeutet, daß sie „Gefangene“ seien und sich einer körperlichen Untersuchung zu unterziehen hätten. Als letztere beendet war, sagte der Gendarm: „Herr Ignaz Schulz, Sie werden mir den Schlüssel zu Ihrem Koffer einhändigen und denselben aufschließen; ich muß Ihre Effecten einsehen.“ Schulz, dessen Gepäck sich noch in seinem väterlichen Hause in der Detschkaft Sebluce bei Frauenberg befand, erklärte dies dem Gendarmen, worauf dieser bestimmte: „Dann fahre ich mit Ihnen.“ Schulz mußte seine Gefährten im Stiche lassen und unter Begleitung des Gendarmen nach dem Heimatsort fahren, wo vorerst der Ortsvorsteher Woital Gziesch aufgesucht wurde. Flüsternd unterhielten sich die Weiden, worauf der „Vorsteher“, welcher Schulz, der als siebzehnjähriger Knabe auswanderte, von Kindesbeinen auf kannte, diesem eröffnete, daß er im Verdacht stehe, ein „gefährlicher Anarhist“ zu sein und eine bedeutende Quantität Dynamit im Besitze zu haben. Bei dieser Eröffnung fiel es Schulz wie Schuppen von den Augen. Er erinnerte sich plötzlich, als er am 31. Mai in Prag war, in einem Kaffeehause in Prag „Tagblatt“ folgende Depesche gelesen zu haben: Berlin, 30. Mai. Die „Vossische Zeitung“ meldet: Einer der gefährlichsten Anarhisten, Namens Ignaz Schulz, ist unterwegs von Newyork nach Europa. In allen Hafenskräften werden deshalb alle ankommenden Schiffe genau untersucht. Schulz führt eine große Menge Dynamit bei sich und soll beabsichtigen, nach Oesterreich zu gehen.“ Schulz fühlte sich gewiffen frei von aller drückenden Schuld und mit gutmüthigem Lachen antwortete er dem alten Bauern, welcher als Vorsteher des Ortes fungirt: „Herr Vorsteher, Sie können Alles durchsuchen, was ich habe, aber Dynamit werden Sie wohl nicht finden.“ — „Nun, wir werden ja sehen!“ lautete die Antwort, und, vom Vorsteher und dem Gendarm begleitet, machte Schulz sich nach dem Elternhause auf, wo die Seinigen nicht wenig über seine plötzliche Rückkehr, und zwar in solcher Gesellschaft, erschrocken waren. Nachdem er sie beruhigt, ging er mit den beiden Beamten in das Zimmer, wo der verdächtige Koffer stand, schloß denselben auf und nahm den Inhalt heraus: Kleider, Wäsche, Toilettenartikel, allerlei kleine Geschenke für die Lieben in Newyork; lauter Sachen, die bei den Vertretern der hohen Obrigkeit keinen Anstoß erregten. Dann aber kamen drei sehr verdächtige Gegenstände zum Vorschein: am Boden des Koffers lagen drei bräunliche Kugeln von der doppelten Größe einer Männerfaust. Kaum hatte der Gendarm die drei Kugeln erblickt, als er triumphirend ausrief: „Aha, da haben wir sie schon! Das sind die Dynamitbomben!“ Schulz schüttelte sich vor Lachen, und ehe es der Gendarm verhindern konnte, hatte er eine der Kugeln ergriffen, und sie hoch emporgehoben, rief er, immer noch laut lachend aus: „Das sind ja Cocosnüsse, meine Herren!“ und mit diesen Worten warf er die Cocosnüsse, denn eine solche war es, auf den Boden, daß sie krachend in Stücke

zerbrach. Der „Vorsteher“ und der Gendarm, welcher seine Hinterlader hinter nicht aus der Hand gelegt hatte, waren in diesem Augenblick nach der Thür gerannt, blickten sich aber, noch vor Schrecken bleich, nach dem Newyorker um, der, beide Arme in die Seiten gestemmt, seiner Heiterkeit die Zügel schießen ließ und dann ein Stück Cocosnuß vom Boden aufhob, dasselbe in den Mund steckte und davon zu essen begann. Nach dieser Scene entfernten sich der Vorsteher und der Gendarm. Schulz blieb noch einige Tage in der Heimat und kehrte dann wieder nach Newyork zurück. — In Newyork eruierte Schulz, daß am 17. Mai über Berlin nach Wien telegraphirt worden sei, daß der Anarhist Schwarzwart auf dem Wege nach Oesterreich sei. Auf dem Telegraphenamate hatte man aus Schwarz — Schulz gemacht. Das war des Räthfels Lösung.

(Eine verunglückte Circusgruppe.) Ein Reiter'sches Telegramm aus Newyork vom 30. August berichtet, daß während eine Circusgruppe auf der Eisenbahn bei Greeley im Staate Colorado vorüberfuhr, der Waggon, auf welchem sich dieselbe befand, Feuer fing, in Folge dessen neun Mitglieder derselben verbrannten und viele verwundet wurden.

(Die Gattin des berühmten Erfinders Edison.) Mrs. Mary Stillwell Edison, ist dieser Tage in ihrem Wohnsitz zu Menlo Park in Newyork verstorben. Amerikanische Blätter erzählen bei dieser Gelegenheit, auf welche originelle Weise sie mit Edison den Bund für's Leben geschlossen habe. Er hatte gerade den chemischen Telegraphen erfunden und war noch bei einigen Vervollständigungen desselben beschäftigt, für welche er auch verschiedene junge Damen angestellt hatte. Unter ihnen war auch Miß Mary Stillwell. Eines Tages stand er hinter dem Stuhle dieser Dame, seine Instrumente prüfend. Plötzlich wandte sich Miß Mary um und sagte zu ihm: „Mr. Edison, ich kann Ihnen stets sagen, wenn sie hinter und neben mir sind, auch wenn ich Sie nicht sehe.“ — „Was für einen Grund können Sie denn dafür angeben?“ fragte sie Mr. Edison mechanisch, noch ganz in seine Arbeit vertieft. — „Ich habe nie darüber nachgedacht, aber ich bin dessen sicher“, antwortete sie ruhig; „ich scheine zu fühlen, wenn Sie mir nahe sind.“ — „Miß Stillwell“, sagte Mr. Edison und schaute der Sprecherin in's Gesicht; „ich aber habe ordentlich über Sie nachgedacht, und wenn Sie wollen, möchte ich Sie heiraten.“ — „Sie sehen mich in Ertaunen“, rief Miß Stillwell aus, „ich habe — niemals.“ — „Ich weiß“, unterbrach sie Mr. Edison, „daß Sie bis jetzt nicht daran dachten, überlegen Sie sich aber meinen Antrag und reden Sie mit Ihrer Mutter; göt diese ihre Zustimmung, soll nächsten Donnerstag die Hochzeit sein.“ Das Mädchen entließ dem Laboratorium, die Mutter gab ihre Zustimmung mit Freuden und in acht Tagen war die Hochzeit. — Am Abend der Hochzeit aber war Edison ebenso wie sonst eifrig in seinem Laboratorium thätig. Obgleich die Gesichte seiner Verlobungszeit so kurz, und die Hochzeit fast als das Product eines plötzlichen Einfalles erscheint, lebten die beiden Gatten seitdem immer in glücklicher Ehe.

(Wohl bekomme!) Arzt: „Aber sagen Sie mir nur, wo ist denn der viele Thee hingekommen, den Sie gestern für Ihren Mann erhalten haben? Der kann doch unmöglich verbraucht sein.“ — Bäuerin: „Ja wissen S', Herr Doctor, den hat er in die Pfeif' g'stopft und g'raucht!“

Lotto-Ziehung
vom 6. September.
Remesbar: 2 18 5 28 9.
Wien: 15 86 32 51 31.

Fremden-Liste
vom 7. September.

Hotel Neuhof. 3. Friedrich, Kaufmann, von Budapest; P. Braun Kaufmann, von Wien.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. 3. Kron, Lehrer, von Resnar; F. Welter, Kaufmann, von Mebiach; J. Nussbaum, Kaufmann, von Scholten; A. Nuschal, Kupferstecher, von Triest; S. Wieder, Keller, von Karlsburg.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse
vom 6. September 1884.

Weizen:		Roggen:		Mais:	
Qualität per Hektoliter.	Preis per 100 Kilogramm.	Qualität per Hektoliter.	Preis per 100 Kilogramm.	Qualität per Hektoliter.	Preis per 100 Kilogramm.
76 Kilogr. fl. 8.15	fl. 8.05	76 Kilogr. fl. 6.70	fl. 6.95	76 Kilogr. fl. 6.40	fl. 6.45
77 " " 8.25	fl. 8.15	77 " " 6.80	fl. 7.10	77 " " 6.50	fl. 6.55
78 " " 8.35	fl. 8.25	78 " " 6.90	fl. 7.20	78 " " 6.60	fl. 6.65
79 " " 8.45	fl. 8.35	79 " " 7.00	fl. 7.30	79 " " 6.70	fl. 6.75
80 " " 8.55	fl. 8.45	80 " " 7.10	fl. 7.40	80 " " 6.80	fl. 6.85
81 " " 8.65	fl. 8.55	81 " " 7.20	fl. 7.50	81 " " 6.90	fl. 6.95

Sperrungzeit (Wanace):
Weizen, per Frühjahr: 75 Kilogr. Gewicht von fl. 8.62 bis 8.63, bis September-October 75 Kilogr. Gewicht von fl. 8.22 bis 8.24.
Roggen, per Frühjahr: von fl. — bis —.
Mais: per Mai-Juni: fl. 5.73 bis 5.74.
Mais, Kobl: August-September von fl. 12.1/2 bis 12.1/2, Banater: Juli-August von fl. — bis —.
Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 27.25 bis 27.75.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 6. September 1884.

Ung. Goldrente 6%	121.90	Ung. Prämien-Lose	113.50
Goldrente 4%	92	Reichsgeldrenten u. Stegeb.-Lose	116
Papierrente 4%	88.50	Deferr. Staatsanlehen in Papier	80.75
Eisenbahn-Anlehen	142	Deferr. Staatsanlehen in Silber	81.50
Dts. I. Emiffion St.-Oblig.	95.75	Deferr. Goldrente	104
" II.	118.50	1860er Staats-Anlehen	134.50
" 1876er Staats-Oblig.	102	Deferr.-ung. Nat.-Bant-Actien	352
Grundrenten-Obligations-Oblig.	100.75	Ung. Creditbank-Actien	296.50
Grundrenten-Oblig. mit Verfall	100.75	Deferr. Credit-Actien	298
Grundrenten-Oblig. mit Verfall	100.75	Silber	—
Temes-Banater Grundrenten-Oblig.	101.25	R. I. Ducaten	5.74
betto betto mit Verfall	101.25	20 Francs-Stücke	9.65
Siebenb. Grundrenten-Oblig.	100	100 Mark Deutsche Reichswähring	59.55
Kroat.-Slavon.	100	Ponden (für remonant. Besch.)	121.65
Ung. Weinrenten-Obligations	98.75		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 6. September 1884.

Ung. Goldrente	122.15	Ungarische Prämien-Lose	114.25
4percentige Goldrente	92.05	Reichsgeldrenten u. Stegeb.-Lose	116.90
5percentige Papierrente	88.55	Deferr. Staatsanlehen in Papier	80.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen	142.30	Deferr. Staatsanlehen in Silber	81.50
Ung. Dts. I. Emiffion St.-Oblig.	95.75	Deferr. Goldrente	104.25
" II.	118.50	1860er Staats-Anlehen	134.50
" 1876er Staats-Oblig.	102	Deferr.-ungarische Bantactien	352
Ung. Grundrenten-Obligations-Oblig.	101	Ungar. Creditbank	296.50
Ung. Grundrenten-Oblig. mit Verfall	100.75	Deferr. Creditactien	297.60
Ung. Grundrenten-Oblig. mit Verfall	100.75	R. I. Ducaten	5.74
Ung. Grundrenten-Oblig. mit Verfall	100.75	20 Francs-Stücke	9.65
Siebenb. Grundrenten-Oblig.	100.50	100 Mark Deutsche Reichswähring	59.55
Kroat.-Slavon.	100	Ponden (für remonant. Besch.)	121.65
Reichsbant-Obligations	98.70	Deferr. Papierrente 5%, Newyorker	95.85

3958/1884. sz.

[730] 2-3

polg.

Hirdetmény.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék közhírre teszi, miszerint Köhalom város határa általános tagosításának megengedhetősége iránt tárgyalási határidőül 1884. évi október hó 29-ik napjának délelőtti 9 órája Köhalom községben az előjáró lakására tüzetelt ki; mikorra a község összes birtokosai azzal idézettek meg, hogy a meg nem jelent felek úgy tekintetnek meg, mint a kik a tagosításba bele egyeznek-, s hogy a kérvény első példányát e kir. törvényszéknek megtekinthetik.

A tárgyalást Székely Miklós kir. törvényszéki bíró tartja meg.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1884. szeptember 1-én tartott üléséből.

3. 161/1884.

[734] 1-3

Vicitation.

Die der evang. Kirchengemeinde A. B. geborenden beiden Mühlen, sowie die sogenannte Erlennühle werden Sonntag den 21. September l. J., Nachmittags 3 Uhr, im evang. Schulgebäude auf sechs Jahre an den Bestbieter verpachtet.

Die Vicitations-Bedingnisse können im Amtszimmer des Kirchenmeisters Moritz v. Welthern eingesehen werden.

Mühlbach, den 4. September 1884.

Das evang. Presbyterium A. B.

Vicitations-Kundmachung.

Der gefertigte Vereinsauschuss beabsichtigt den Bau einer höheren Mädchenschule in Hermannstadt, Mühlgasse Nr. 8, welcher mit 56841 fl. 96 kr. veranschlagt ist, zur Durchführung an einen Hauptunternehmer zu vergeben. Zu diesem Zwecke wird eine schriftliche Minuendo-Offerverhandlung bis zum 25. September 1884, 1 Uhr Nachmittags, eröffnet.

Der Ausschuss der Associationeae transilvanae pentru literatura romana si cultura popularului roman.

Ein solides Mädchen

findet sofort Aufnahme in der Conditorei Berthold Frenzt.

Kaffee

In vorzüglichen Qualitäten zu wirklichen Engros-Preisen aus dem bekannten Versand-Geschäfte von Robt. Kap-herr, Hamburg, in Säckchen von 4/10 Ko. wirklichem Inhalt (nicht Brutto 5 Ko. für Netto-Gewicht) portofrei und incl. Verpackung gegen Nachnahme:

(730) 1-12

Gummi- und Fischblasen,

nur echte Pariser, per Duzend 90 kr., fl. 1.50, 2., 3., 4. bis fl. 5.-. Pariser Schwämmchen, feinst, präparirt, sammt Gebrauchsanweisung, per Duzend fl. 1.50, 2.-, 2.50, in verlässigster Qualität nur bei

L. Aetschul.

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 8. Verkauft discret per Nachnahme oder Einzahlung des Betrages.

(666) 7-12

Wegen Abreise

werden Möbel verkauft. Nähere Auskunft zu erfahren im Hause Quergasse Nr. 17, Barterre, täglich von 10-11 Uhr Vormittags und von 3-4 Uhr Nachmittags.

[725] 3-3

Neueste k. k. auschl. privileg. Erfindung.



Schutz für Menschen u. Thiere gegen Fliegen



Nicht durch Tödtung etc., sondern durch immerwährende Fernhaltung der Fliegen. Nr. I für menschl. Wohnräume. Drog.-Blechfalle fl. 8, Theilprobe fl. 3. Nr. II für Fleischbänke. Doppel-Apparat fl. 11, Einz.-Probe fl. 4.50. Nr. III für Pferde, Kinder, Hunde etc. im Freien, in oder außer Befestigung, wo immer befährlich. Ganze Procebur fl. 9.-, Einz.-Probe fl. 3.-. Nr. IV speciell für Stallungen. Drog.-Blechfalle fl. 10, Theilprobe fl. 4. Umhüllung separat. Alles Nähere in der Gebrauchsanweisung. Verwendung nur gegen Postnachnahme. Haupt-Depot beim Erfinder, Chemiker

[707] 3-3

J. Trimmel in Wien.

VII. Bezirk, Kaiserstrasse Nr. 59.

Wiener Handels-Akademie.

Gegründet im Jahre 1857.

(Ehren-Diplom der Wiener Welt-Anstellung 1873.)

Die Aufnahme der Schüler in alle drei Jahrgänge der Akademie und in die Vorbereitungs-Klasse findet vom 15. bis 17. September d. J. täglich von 9 bis 1 Uhr Mittags im Gebäude der Wiener Handels-Akademie (Stadt, Akademiestraße 12, nächst dem Räumturm) statt.

Die absolvirten Handels-Akademiker haben den Anspruch auf die Begünstigung des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes ohne Aufnahme-Prüfung, wenn dieselben vor ihrem Eintritte in die Handels-Akademie mindestens vier Classen eines Gymnasiums oder einer Realschule mit gutem Erfolge absolvirten.

Nähere Auskunft gibt das Programm, welches beim Portier im Akademie-Gebäude zu haben ist oder auf Verlangen auch zugestellt wird.

Wien, im August 1884.

Der Akademie-Director:

Dr. R. Sondorfer.

(665) 2-3

k. k. Regierungsrath.

Lose à 50 kr. ö. W. der

großen Silber-Lotterie.

Ziehung am 9. October 1884.

Ausstellung der Gewinnte im Schaufenster der k. k. Hof- und Kammer-Juweliere

V. Mayer's Söhne.

Wien, I. Stock im Eisenplatz 7.

I. Haupttreffer:

Große Cassette mit completem, prachtvollem Tafel-Silberzeug für 12 Personen, massives Silber, enthaltend 129 Stück.

Im Ganzen 2000 Gewinnte,

darunter Tafel-Silberzeug, Cassetten, Tafelaufsätze, Girandols, 120 Anker- und Cylinderuhren, Damenschmuck etc. etc.

Ein Los fünfzig Kreuzer.

Das Verzeichniß sämmtlicher Gewinnte liegt in allen bekannten Verkaufsorten zur Einsicht auf. Lose-Bezug durch die Lotterie-Kanzlei

Wien, I., Rothenthurmstrasse 2 (fürherzbißhoffsches Palais) (655) 4-4

gegen Postanweisung des Betrages für die bestellten Lose, nebst 20 kr. für Francotur und Ziehungslifte.

Bei Abnahme von 5 Losen aufwärts Franco-Zusendung der Lose und Ziehungslifte.

Für 5 fl. elf Lose franco und Ziehungslifte.

Das Haus

in der Färbergasse Nr. 11, eine complet eingerichtete Gerberei, auch zu anderem Gewerbe geeignet, ist unter sehr günstigen Bedingungen entweder zu verpachten oder auch zu verkaufen. Dasselbst sind auch zwei Garnituren Möbel, ein Sitz- und Steh-Secretär und sonstige Hauseinrichtungen zu verkaufen.

Näheres Färbergasse Nr. 11.

(724) 3-3

Tuch-Neste,

gut und echtfärbig, von fl. 1.30 per Meter aufwärts. Muster versendet bei genauer Angabe des Namens und Charakters die

Tuchfabriks-Niederlage „Zum weisen Lamm“ in Brünn. (698) 4

ANTON PAULY.

(Gegründet 1816.)

(144) 4-10

Kaiserl.

königl. priv.

Bettwaaren-

Fabrikant,

Wien, VIII., Verchenfelderstraße 36,

empfehlen sein reichhaltiges Lager aller Gattungen Bettwaaren, und zwar: Eisenbetten, Betteinfäße, Matratzen, abgenähte Bettdecken, Bettwäsche etc., sowie seine große Auswahl von Bettfedern, Flaumen, Dunen und gestopften Kopfbahren.

Preis-Courante sammt Zeichnungen gratis und franco.

Akademie für Handel und Industrie in Graz.

(546) 7-8

Öffentlichkeitsrecht laut h. k. l. Ministerial-Erlasses vom 1. Mai 1879.

Fortschrittsmedaille Wien 1873.

Die Akademie beginnt mit 15. September d. J. ihr zweiundzwanzigstes Schuljahr.

Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst, wenn sie vor ihrem Eintritt das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realschule mit Erfolg zurückgelegt haben. Für solche Schüler, welchen diese Vorbereitung fehlt, besteht ein besonderer unentgeltlicher Vorbereitungs-Curs für das Freiwilligen-Gymen.

Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführliche Prospeete erteilt die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz.

A. E. v. Schmid, Director.

Gegründet 1822.

Breitensee'er Baumwoll-Zwirnerei

des M. Hanauska's Sohn,

Niederlage: Wien, VII., Neubaugasse Nr. 16.

Preciosa-Strickgarn.

geleicht, einfarbig, melirt, gefleht in eleganten Cartons.

Billiges Strickgarn.

geleicht, einfarbig und Rayé in eleganten Cartons à 250 oder 400 Grammes.

Schafwolle:

Bestwolle, Mooswolle, Sobelinwolle, Glanzwolle, Kammgarn, Strumpfwolle, melirtes Strickgarn, Eiderwolle, Beige-Cordonnet, Alpaca, Bigonia, Sockenwolle, Tapezierer-Gestwolle, Angora, Mohairwolle, Fantasie-Bestwolle, Ringelwolle u. s. w.

Spulenzwirn, Sewing, Häckelgarn, Schlingwolle, Merkgarn, Eisengarn, Heftwolle, Unterwolle u. s. w.

Preislisten franco. (717) 2-16

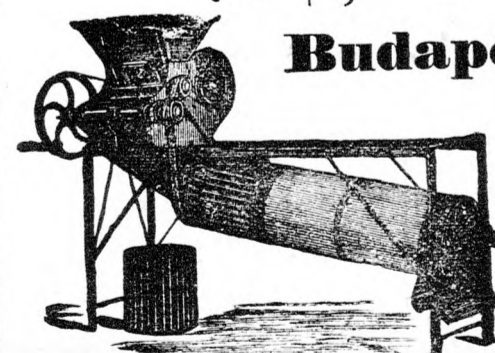


JOSEF BROGLE,

Maschinen- und Siebblech-Fabrik, (440) 27-40

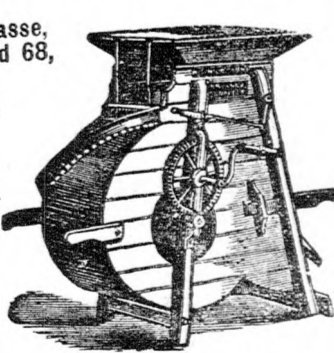
Budapest,

Fabrik: Aeussere Waitznerstrasse, Niederlage: Waitznerboulevard 68,



empfehlen seine auf allen landwirthschaftlichen Ausstellungen prämirten verbesserten

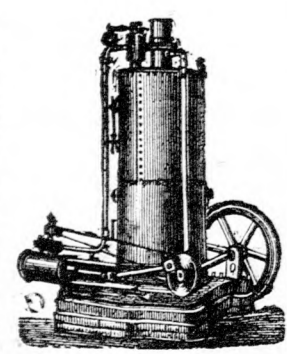
Trieure mit Wechselsieben.



Patent-Dampfmotoren u. Gasmotoren-Fabrik.

C. SCHRANZ & G. RÖDIGER,

WIEN, X., Dampfgasse Nr. 15.



empfehlen als Specialität oben bezeichnete Motoren von 1/2 bis 20 Pferdekraften und sind über 100 solcher Motoren im Verlaufe von 2 Jahren in Betrieb gekommen, über welche mehre von bewährten Fachmännern ausgesprochene Urtheile vorliegen und als die rationellste, billigste und stabilste Betriebskraft der Neuzeit entsprechend anerkannt wurde, deren Ausfertigung in bewohnten Häusern, freien Werkstätten laut Decret vom 1. März 1883, §. 68, beiderlich rüch gestattet wurde, nemlich „concessionsfrei“. Eine große Anzahl dieser Motoren stehen zum Betriebe für Mühlen, Cementfabriken, Bergwerksbetriebe, Breiterfagen, Maschinenlosereien und Webereien, Hörtelfabriken, Buchdruckereien, Steindruckereien, elektr. Apparate, Sechereien, Hammerwerke, Surrogat-Fabriken, Seifensiedereien, Stärke-Fabriken, Drechereien, Tischlereien, Zwirnereien, Bierbrauereien, Hutfabriken etc.

Attestschreiben über Bremsversuche, Anerkennungs-schreiben für obige Motoren, sowie Prospeete mit Illustrationen gratis und franco. (694) 3-10

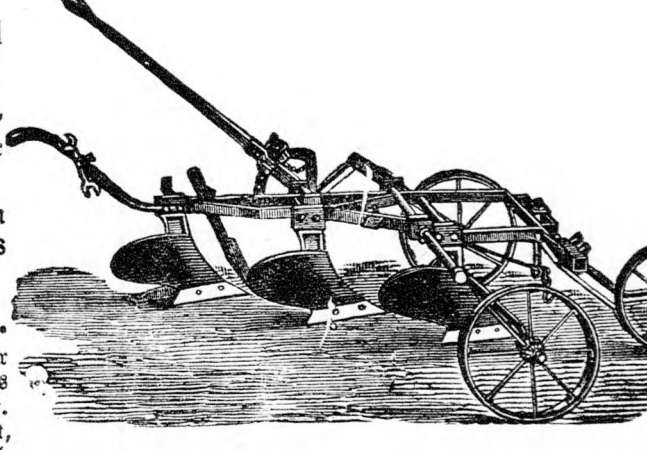
Körnerputzmaschinen mit Saugwind.

Gelochte und geschlichte Bleche für Mühlen, Bienenzüchter u. technische Zweck.

Das Neueste auf diesem Gebiete ist H. Schmid's patentirter

National-Reuter.

Am 3. August 1882 unter Zahl 17,567 patentirt als das einzige beste Fabricat. Größe 4' 4" hoch, 2' 4" breit, Gewicht 50 Kgr., Preis 48 fl.



Specialitäten für Mühlen.

Dreischaarige Pflüge aus Eisen und Stahl.

Dreihwasmchinen-Siebbleche für Dampf- und Göpel-Maschinen.

Göpel-Dreschmaschinen.

Preis-Courante auf Wunsch franco und gratis.

Agentur u. Niederlage in Hermannstadt bei Herrn A. Török.